

Vorwort

Diese Sonate schrieb Robert Blum 1987 als Auftragswerk für den Bratschisten Giselher Langscheid (*1933), dem sie auch gewidmet ist. Sie wird hier zum ersten Mal und auf dessen ausdrücklichen Wunsch publiziert.

Das Werk war auf drei Sätze konzipiert, doch erlaubte eine zunehmende Erblindung Blums nur noch die Komposition der ersten beiden. Am etwas abrupten Schluss des zweiten ist erlebbar, dass noch ein weiterer Satz folgen sollte; der erste Satz hingegen ist abgerundet und könnte sogar für sich allein stehen.

Langscheid konnte das Werk zwar in zahlreichen Details während und nach der Entstehung mit dem ihm befreundeten Komponisten besprechen; zur vollständigen und konzertmässigen Aufführung kam es jedoch erst nach dessen Tod, so dass Blum das Stück als Ganzes nie gehört hat.

Stilistisch erscheint das Stück vordergründig als „neobarock“. Blum entwickelt innerhalb dieser Stilrichtung jedoch eine durchaus eigenständige Sprache, insbesondere durch einen sensiblen Umgang mit den spezifischen Intervallqualitäten im Rahmen einer durchchromatisierten Tonordnung. Hinzu kommt eine Rhythmik, die in ihrer Beweglichkeit und Vielfalt überall eine lebendige Deklamation erstrebt und selbst in schnellen Passagen alles rein Mechanisch-Motorische zu vermeiden trachtet. Und die Anspielung der ersten Töne auf den Beginn von J. S. Bachs zweiter Cellosuite ist so unüberhörbar, dass ihr durchaus ein Schuss Ironie und Selbstironie zugrunde liegen dürfte, die sich des stilistischen Anachronismus des Musters im Verhältnis zu den gängigen Strömungen seiner Entstehungszeit wohl bewusst war. „Stil“ wird hier letztlich nur als Vehikel

betrachtet. Das Primäre ist die Qualität des Gehalts. Insofern dürfte die Publikation dieses Werks auch heute noch eine echte Bereicherung des Viola-Solo-Repertoires bedeuten.

*

Unsere Ausgabe umfasst zwei Fassungen des Werks. Die erste bietet einen nach wissenschaftlichen Editionsriterien erstellten „Urtext“, also eine Spielpartitur so nahe am Autograph als möglich und mit einem kritischen Bericht, der sowohl dem Spieler wie der Forschung eine fundierte Auseinandersetzung mit allen Details des Stücks erlauben soll.

Die zweite ist die Einrichtung des Notentexts, die der Auftraggeber und Widmungsträger Giselher Langscheid jeweils seinen Aufführungen des Werks im Konzert zugrundelegte. Sie kann für andere Ausführende insofern von Bedeutung sein, als sie getreu widerspiegelt, was Langscheid in den oben erwähnten Gesprächen mit dem Komponisten über die spieltechnisch adäquate Umsetzung von dessen Intentionen und Notationen besprach, und gibt dadurch vielleicht Anregungen zur eigenen Interpretation.

*

Ich danke Giselher Langscheid herzlich dafür, dass er für die Vorbereitung dieser Ausgabe nicht nur das Autograph zu Verfügung stellte, sondern das Unternehmen auch in allen Details kritisch begleitete.

Dornach, im Juni 2016
Felix Lindenmaier

Robert Blum

Der Schweizer Komponist und Dirigent Robert Blum wurde am 27. November 1900 in Zürich geboren und starb am 10. Dezember 1994 in Bellikon (AG).

Nach erstem Klavierunterricht bei Reinhold Laquai studierte er am Konservatorium Zürich Klavier bei Carl Baldegger, Komposition und Dirigieren bei Volkmara Andrae und Theorie bei Philipp Jarnach, Reinhold Laquai und Carl Vogler. Er schloss mit dem Diplom als Lehrer für theoretische Fächer ab. Sein Kompositionsstudium setzte er in Berlin bei Ferruccio Busoni fort.

Nach seiner Rückkehr in die Schweiz war er als freischaffender Komponist und Dirigent verschiedener Chöre und Orchester tätig. Breiten Kreisen wurde er insbesondere durch seine Musiken zu Schweizer Spielfilmen der 40er- und 50er-Jahre bekannt, auch wenn er diese Tätigkeit nur als Nebenbeschäftigung ansah. Als Dirigent leitete er zahlreiche Uraufführungen, z.B. auch jene von Frank Martins „Le vin herbé“, einer Auftragskomposition des von Blum geleiteten Madrigalchors Zürich. Sie begründete bekanntlich Martins Weltruhm.

1935 war er Mitbegründer der Zürcher Sektion der IGNM.

Von 1943 bis 1973 wirkte er als Dozent für Kontrapunkt und Komposition an der Musikakademie Zürich (heute „Zürcher Hochschule der Künste ZHdK“).

1942 erhielt er den Conrad Ferdinand Meyer-Preis, 1960 den Musikpreis der Stadt Zürich, 1968 den Komponistenpreis des Schweizerischen Tonkünstlervereins.

Sein umfangreiches Oeuvre enthält Werke aus fast allen Musikgattungen und umspannt stilistisch eine enorme Bandbreite. Diese Fähigkeit, Einflüsse aus der gesamten Musikgeschichte – von vormittelalterlicher Pentatonik bis zu Werken mit mikrotonalen Clusterbildungen – zu assimilieren und doch immer eine eigene Sprache zu sprechen, kann an Strawinsky erinnern, mit dem ihn auch einige ästhetische Grundsätze verbinden, z.B. die Auffassung, Musik sei in erster Linie „klingende Ordnung“. Blum konnte sich diese geistige Beweglichkeit und schöpferische Lebendigkeit bis ins höchste Alter bewahren. Die hier vorgelegte Sonate ist dafür ein schönes Zeugnis.

Robert Blums Nachlass liegt in der Zentralbibliothek
Zürich.